

Lilienfein

**Die erlösung des
Johannes Parricida**

834L628

Oe

Die Erlösung des Johannes Parricida

Ein Mysterium in drei Akten

von

Heinrich Lilienfein



Vertriebsstelle

des Verbandes deutscher Bühnen-
Schriftsteller u. Bühnen-Komponisten

G. m. b. H.

BERLIN W. 30

Motzstrasse 85.

Stuttgart 1925

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft



854 L 628

De

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,
vorbehalten

Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

Unbefugtes Abschreiben der Rollen verboten

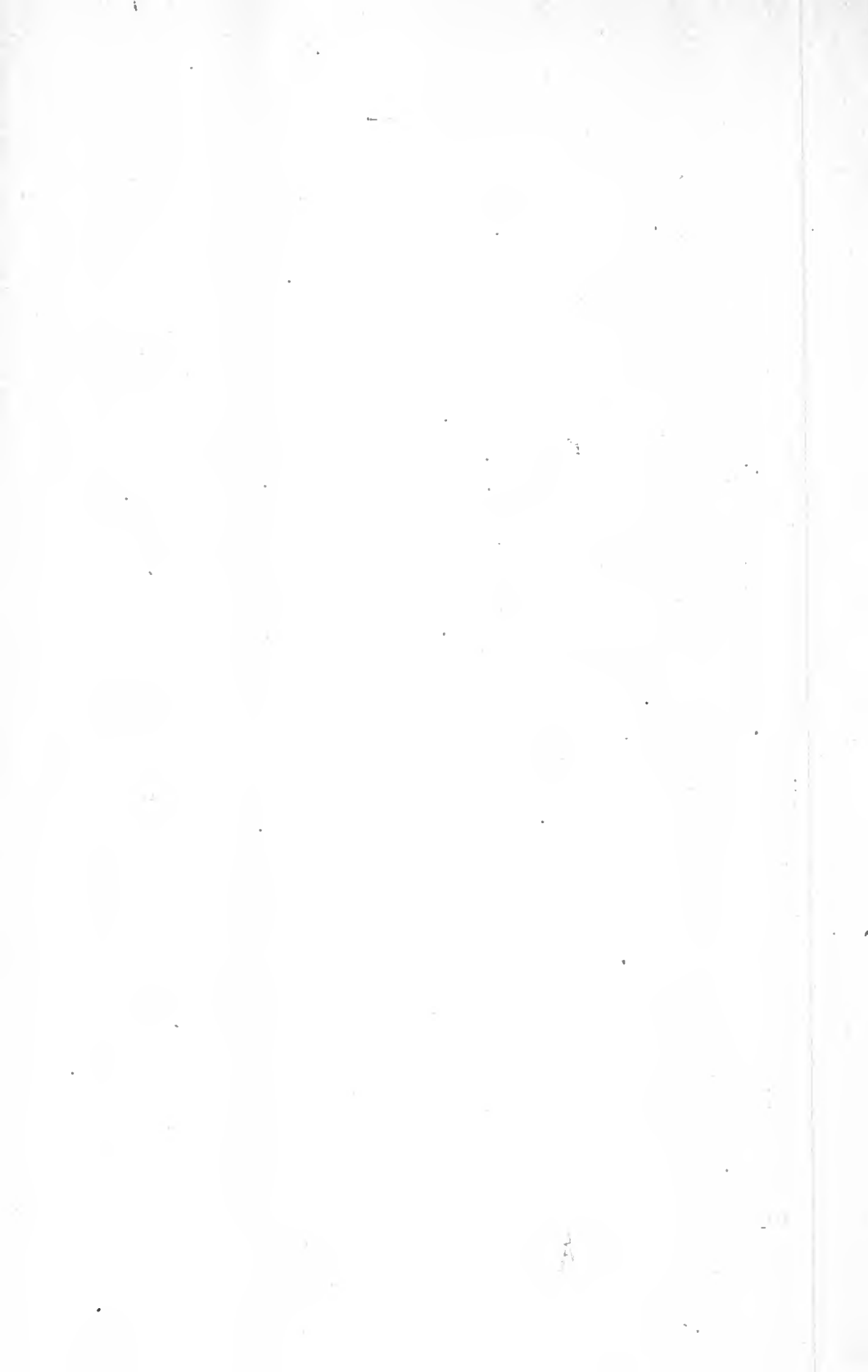
Für die Vereinigten Staaten von Amerika:
Copyright 1925, by Dr. Heinrich Ellenfeld

Alleiniges Aufführungsrecht:

Vertriebsstelle des Verbandes Deutscher
Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten
G. m. b. H., Berlin W 30, Mollstraße 85

Reserve 25 Jun 42 Feldman 4 Feb 44 Decker

Reserve 25 Jun 42 Feldman



Handelnde:

Johannes Parricida

Grazia

Melech, ein alter Hirte, ihr Pflegevater

Viviane } ihre Gespielinnen
Rora }

Ruppo, ein junger Hirte

Rudolf von der Balm

Gerbert, ein Kaufherr

Ludolf, sein Neffe

Angelo, ein Rathherr

Wilfrid, Einsiedler

Glorenz, junger Mönch

Die alte Dominika

Landleute

Die Stimme König Albrechts

Stimmen der Geister aus dem Nebel und
Sturm

Stimmen der Geister aus der Höhe und Tiefe

Der erste Akt spielt bei der Hütte Melechs, in einem
Gebirgstal; der zweite Akt an der Landstraße, unweit der
Papststadt Avignon; der dritte Akt in Wilfrids Klause, in
den hohen Bergen



Erster Akt

Im Mittelgrund die Hütte Melechs mit Bank bei der Tür. Rechts Wildbach mit Steg und ein zwischen Felsen ansteigender und verlaufender Bergpfad. Linkshin ein Wiesengang, der nach dem tieferen Tal, dem Dorf zu, abfällt. Nach hinten Schlucht. Abschließend Hochgebirge mit Schneehäuptern. Es ist Abend, im beginnenden Frühling

Erster Auftritt

Melech. Grazia

Melech

sitzt neben Grazia auf der Bank vor der Hütte

Und blüht die Schlehe schon?

Grazia

Zu tiefst im Tal,
Am Weiher liegt ein silbergrau Gespinnst
Auf allen Büschen . . .

Melech

Sind die schlanken Birken
Umwelt von grünen Schleiern? Sieh genau!
Hell-junge Spigen sprossen tausendfältig
Im Weideland. Beim Haus die wilde Kirsche
Treibt Knospen über Knospen . . . In der Frühe,
Lang, lang vor Tag, versuchte sich die Amsel
Mit kurzem, zagem Ruf auf unsrem Dachfirst!

Grazia

Ihr eilt mit Eurem Wunsch dem Frühling vor . . .

Melech ärgerlich

Als wär' ich, weil ich schwach bin von Gesicht,
Auch taub noch obendrein!

Grazia

O nicht doch, Vater!

Nur ungeduldig!

Melech

Kocht im ältesten Baum

Der Saft nicht mit dem ersten milden Wind?
Und taut der Schnee nicht an den Felsenflanken,
Die mehr als meine achtzig Jahre sind?
Du—du bist blind und taub! Die Hand her, Mädchen!

Nimmt sie

Wie trüg dein Blut! Kaum daß ich's pochen höre!
Und morgen sollen dir im ganzen Tal
Die Hirtenflöten jauchzen und die Gamben,
Weil dich der Ruppo in die Kirche führt!

Grazia

Ich weiß es, Vater.

Melech

Weiter nichts? „Ich weiß es“ — —

Ein matt und kläglich Murmeln, Seufzen fast . . .
Da hab' ich meinen Dank, daß ich dich aufzog!
Ein Brustkind warst du, und am Ziegeneuter
Mußt' ich dich winzig Dinglein trinken lehren,
Und nun, da — eh' ich in die Grube fahre —
Ich's noch erleben soll, daß Ugils,
Des reichsten Hirten Sohn zum Weib dich nimmt — —

Grazia

Der Himmel weiß, wie alles ich dir danke!

Melech

Der Himmel — Gott, die Gottesmutter samt
Den Heiligen in Ehren — mehr im Himmel
Bist du daheim als auf der Erdel Drum —

Grazia

Ich bin ihm ja zu Willen, dir und ihm . . .

Melech

Nach Jahren, bald soviel als Jakob diente
Um Rahel! . . . Wär' ich Kupp; wär' die Welt
Noch wie in meiner Jugend: in der Nacht,
In einer stillen, lauen, wie sie jetzt
Ins Thal sich senken —

Grazia

Kühl sind noch die Nächte . . .

Melech

Lau, sag' ich dir, und recht für die Verliebten!
. . . Ich hätte dich geraubt! Die Kegel sprengend,
Aus Bett und Kammer dich davongetragen,
Und all dies taubenfromme Jungfernsträuben
Lachend erstickt in diesen meinen Armen — —:
So hätt' ich dich gefreit!

Grazia

Nicht mich! Mir schaudert
Vor Eurer wilden, ungezähmten Rede . . .
Ich kenn' Euch nicht mehr, Vater!

Melech

's ist der Frühling . . .
Er klopft und steigt wie Rausch im greisen Stamm . . .
Man hört fernes Herdengeläute
Sind's schon die Herdenglocken, die da klingen?

Grazia

Sie sind's.

Melech

So treibt er seine Tiere heim
Und kommt zu dir . . . Sei ohne Sorge, Kind —
Er schenkt dir Frist bis morgen! . . . Stehen denn
Die Firne schon in rosenfarbnem Licht?

Grazia

Noch sprüht um ihren Schnee das lautre Gold . . .

Melech

Dann ist's die schwere, düsteschwere Luft,
Die unversehens mir die Glieder mattet.
Ich will hinein . . . Mich lüstet, früh zu schlafen,
Denn vor der Amsel werd' ich wieder wach.

Er tritt in die Hütte

Grazia will ihm folgen

Ja, leg' dich nieder, Vater —

Melech schon von innen

Laß nur, laß!

Zweiter Auftritt

Viviane. Kora. Grazia

Viviane

von weitem, noch unsichtbar; atemlos und übermütig

He, Grazia!

Kora ebenso

So hör doch!

Viviane

Wir sind's! Schnell!

Eilt mit Kora den Gang links heran!

Kora

Als wär' sie taub!

Bibiane

Wie träg sie her sich dreht!

Und wir, wir laufen uns die Füße lahm —

Kora

Und rufen uns nach ihr die Stimme heiser!

Bibiane bei Grazia

Du sollst entscheiden! Hurtig! Auf der Stelle!

Ich sage: Himmelschlüssel müssen's sein —

Kora

Nein, Genzianen kleiden ihr Gesicht!

Ihr Haar, die Augen und ihr ganzes Wesen!

Sind deine Lieblingsblumen! ... Hab' ich recht?

Bibiane

Sag': Himmelschlüssel, oder deine Augen

Trag' ich dir aus!

Mit Himmelschlüsseln schmücken wir dich morgen

Und flechten um die Stirn ein gelbes Band!

Grazia

Mir sind die einen lieb, und lieb die andern ...

Bibiane

Das heiß' ich eine Freundin! Pfui und pfui!

Das heiß' ich eine Braut! Sie sagt's daher,

Als ging's um Leichenbitten, nicht um Freien —

Und dertweil suchen wir die Wiesen ab

Bis in die hohen Schroffen! Dertweil summt

Und quirlt das ganze Dorf von Festtagsfreude!

„Mir sind die einen lieb, und lieb die andern“ ...

Kora zu Viviane

Du drängst zu ungestüm. Du machst sie stumm
Mit deinem Schelten. Laß sie ruhig wählen!
Sie weiß am besten, was sie mag und will ...

Grazia gedankenvoll

Am liebsten ging' ich weiß, und ohne Blumen — —

Viviane

Und legte mich ins Grab anstatt ins Brautbett!

Kora

Nein! Du bist häßlich, Viviane!

Viviane sprudelnd

Heißt mich,

Was euch gefällt — nur grämlich nicht und grillig!
Mag sie im Werktagsrock zur Kirche gehn;
Verrußt, verstaubt, mit Spinnweb im Haar —
So braucht sie niemand, der sie schmücken hilft!
Gehabt euch wohl, ihr Gledermausgeschwister!
Ich find' mir frohere Gesellschaft aus,
Und treff' ich unterwegs den Ruppo — hörst du! —
Ich rat' ihm, morgen mich, nicht dich zu holen!

Sie wirbelt links davon, wie sie kam

Kora

So eine Närrin! So ein Obenaus!
Sie meint's nicht halb so schlecht!

Grazia

Ich kenne sie ...

Ihr kennt nicht mich ...

Kora herzlich

Auch ich nicht, Grazia?

Grazia vergrübelt

Fast kenn' ich selber mich nicht aus mit mir.
Mir ist so bang ... Ich ängstige mich, Kora ...

Kora

Doch nur, wie wir uns alle fürchten, eh'
Wir unser Letztes dem Geliebten schenken.
So werd' auch ich mich fürchten, wenn mein Jethro
Mich mit sich führt, im Herbst: 's ist süße Furcht!

Grazia

Nicht so ... O wüßtest du, wie oft ich drinnen
Vor meiner Ampel auf den Knieen lag,
Und vor der Gottesmutter in der Kirche!
Ein Zeichen, fleht' ich, einen Wink nur gib,
Du Gnadenvolle, du Gebenedeite:
Tu' ich das Rechte? Ist's, was du bestimmt
Und du in deinem Rat mir vorbehalten?

Kora

Du nimmst es allzu tief und schwer —

Grazia

So sagt

Der Pater auch ...

Kora

Und Ruppo — liebst du Ruppo
Nicht mehr als dich? Der dich und dich nur sieht
Und hört!

Grazia

Ich bin ihm gut für seine Güte ...
Und doch — Ihr mögt mich töricht schelten, Kora;
Undankbar, frevelhaft: seit Kindertagen

Und seit ich um mich selber weiß, ist's in mir —
 Ein Ahnen, ein Gefühl wie Gottesstimme;
 Ein Glaube, rein und hoch wie dort die Firne:
 Das Glück, das meines Herzens harrt, ist Opfer,
 Ist Seligkeit des Leidens außer Maß —
 Und wehe, wehe, wenn ich seinen Ruf verfehle!

R o r a

Du schwärmst, bist außer dir! So warst du damals,
 Als du mit unbedachter Flucht uns alle schrecktest:
 Den Vater, Ruppo, mich — und wolltest dich
 Ins Kloster zu den Büsserinnen geben,
 Die an der Jachwand hausen . . . Wundgelaufen,
 Todelend kehrtest du am fünften Tag!

G r a z i a

Es war der Ruf, und doch der rechte nicht . . .

Mit schwerem Entschluß

Du sollst auch hören, was mir heut geschah
 Und mich im Innersten hat aufgewühlt,
 Wie du mich siehst. Am Morgen, um zu beten,
 Stieg ich die Schlucht hinan und zur Kapelle
 Der Sieben frommen Waller, die versteckt
 In ihrer Felsentwildnis liegt — du kennst sie . . .

R o r a

So lieblich ist kein Muttergottesbild
 In allen Tälern rings!

G r a z i a

Ich trat hinein,
 Arglos wie sonst, und eben wollt' ich
 Die Kniee vor der Jesusmutter beugen:

Da sah ich, ausgestreckt vor mir, im Dunkel —
Fast hätt' ich mit dem Fuß ihn angestoßen —
Am Boden einen Menschen . . . einen Mann . . .
Ich fuhr zurück. Er hob den Kopf. Zwei Augen
Aus fahlem Antlitz brannten mir entgegen.
Er taumelt auf und starrt, und eh' ich fliehe,
Bricht er vor meinen Füßen nieder: „Du —
Du bist die Heilige! Du bist barmherzig!
Du legst mir sühnend deine Hände auf!“
Sein Schrei — ein Schrei wie eines wunden Tiers —
Ergellt und widergellt die Felsen hin . . .

Kora

Ein Irreter, ein Besessener! — — Wie du zitterst!

Grazia

Wie ich mich loswand, wie ich heimgejagt —
Ich weiß es nicht!

Kora

Vielleicht ein Trugbild nur.
Vielleicht ein Unhold, der dir Arges wollte;
Ein Raubgefelle, nur verummumt als Pilger . . .
Wer heißt dich, so allein und schuglos schweifen!

Grazia

Kein Unhold. Kein Besessener . . . Nur Verzweiflung,
Nur unaussagbar Weh in seinem Schrei . . .
Sein Angesicht war edel. Schwarze Strähnen
Umfielen seine Stirn und hohlen Wangen.
Und seine Augen . . . Kora, wer er war:
Ich hätt' ihm meine Hände, wie er bat,
Aufs Haupt, das qualverzerrte, legen mögen!
Ich hätt' sie legen sollen!

Kora

Grazia!

Grazia nur immer noch gesteigert

Wenn er das Schicksal war, von Gott gesendet?
Sein Ruf — der Ruf von Anfang mir bestimmt,
Und ich entwich, entfloß feigherzig, schwach!?

Kora

Du sieberst, bist verstört — —
Sieh um dich! Licht und heiter ist der Abend.
Der Himmel rein wie Gottes gütiges Auge;
Die Luft noch klar, als wär's am hellen Tag,
Und wäre nicht die Sonne schon hinunter . . .
Der schlechte Spuk ist weit, ist nie gewesen!

Von links ertönt eine kurze, mutwillige Flötenweise

Da! Ruppel! Seine Flöte hüpfet ihm vor!
Gleich ist er da und gibt dir bessern Trost —

Grazia bittend

Er darf nicht wissen, was ich dir vertraute!

Kora

Vergessen ist's! Du selber weißt's nicht mehr!

Die Flötenweise wiederholt sich ganz nah

Dritter Auftritt

Ruppel. Die Vorigen ohne Viviane.
Später Johannes

Ruppel von links, wirft die Flöte hinter sich
Armselig-dummes Ding!

Kora

Was tat sie denn?

Ruppo in glückhaftem Übermut

Sie folgt mir nicht! Sie klingt nicht, wie ich will!
Nicht hoch, nicht schnell, nicht zart, nicht voll genug:
Die dritte schon zeršlug ich heut am Stein,
Weil keine die zwei Worte jubeln konnte,
Die ich sie lehrte: „Grazia“ und „morgen“!

Er eilt auf Grazia zu und umschlingt sie

War dir der Tag so lang und kurz wie mir?

Grazia

So glücklich bist du, Ruppo?

Ruppo

Du nicht auch?

Die Antwort saug' ich mir von deinen Lippen!

Er küßt sie stürmisch

Grazia

brängt ihn sanft fort; zu Kora, die sich entfernen will

Wohin? So bleib doch, Kora!

Kora

Um zu sehen,

Wie sich Verliebte küssen?

Ruppo zwischen Groll und Spaß

Fehlgeraten!

Zu hindern, daß ich sie mit Küssen quäle!

Ich denke nichts — vom ersten Hahnschrei,

Der mich am Morgen weckt; so weit ich ziehe

Mit meinen Herden und so hoch ich klettere —

Als nur: Am Abend hast du sie für dich!

Sie aber sinnt nur eins: Wie stell' ich's an,

Daß ich am Abend nicht mit ihm allein bin?

... Drum hält sie dich ... O, sie ist kälter, Kora,

Als dort der Schnee, den keine Sonne tauft!
Warum nur lieb' ich sie!?

Kora

Man sagt, es liebe
Den Schnee die Sonne just der Kühle wegen ...
Was sagst du, Grazia?

Grazia

Und wenn ich's sage —
Ihr scheltet mich nur kälter noch ...

Ruppo wirft sich bei ihnen ins Gras

Ach, sprich nur!
Bis morgen muß ja doch dein Wille gelten!

Grazia

Weil dann dein Wille meiner werden soll,
Bin ich am letzten Abend wie ich bin ...
Laß Kora bei uns sein! Und tritt am Himmel
Der erste Stern hervor, laßt mich allein
Mit ihm und mir! So hab' ich's im Gefühl
Und bitt' ich's mit der letzten Mädchenbitte ...

Kora

Recht hat sie, Ruppo, recht! Und selber hät' ich
Wie sie, wär' ich an ihrer Statt!

Ruppo

So — immer!
Hat sie noch eben tausendfältig Unrecht,
Gewinnt sie Recht mit einem leisen Wort!

Kora

Sagst du noch immer, sie sei kalt wie Schnee?

Ruppo

Verwünschtes Weiberheren, das ihr übt!
 Erst komm' ich her in übertollen Sprüngen —
 Jetzt werd' ich wie der Dämmertwind so zahm
 Und plauderhaft! Und bald erzähl' ich sittig,
 Wie man's den Kindern tut am Winterfeuer . . .

Kora

Ja, ja! Erzähl' uns! Keiner steckt wie du
 Von Sagen voll und Schnurren. Nichts zum Grauen!
 Von Glück und Liebe nur!

Ruppo

hat sich auf den Bauch gelegt und das Gesicht in die Hände gestützt
 Der alte Nikol,
 Der hundertjährig starb im vorigen Frühling,
 Hat eine Mär erzählt — die fiel mir ein,
 Bei Grazias Bitten . . . Drüben, weit im Welschen,
 Jenseits des Flusses, den sie Rhone heißen,
 War einem Mädchen einst ein Hirte gut,
 Wie ich ihr bin. Die Hochzeit vor der Tür und — —
 Springt auf; suchtelnd nach rechts hinaus, zum Bergpfad jenseits
 des Wildbachs

Holla! Du dort,
 Heraus aus deinem Busch! Zeig' dein Gesicht!
 Dich hab' ich nicht zum Horchen eingeladen!

Kora

die gleich Grazia aufgefahren ist

Wo? Wer? Was ist? Wie hast du uns erschreckt!

Ruppo

Er nuzt das Zwieliht, hält sich stocksteifstill —,
 Und nur ein schwanker Zweig verriet ihn mir . . .

Ich lehr' dich, uns beschleichen und behorchen!

Rafft einen Stein vom Boden

Gib Laut! Ich treffe gut auf jedes Ziel!

Grazia

unterdrückt, in heiliger Aufregung

Ruppo! . . .

Johannes vom Felsenpfad

Ein Pilgrim, der den Weg verlor,

Hat weiter kein Begehr, als ihn zu finden.

Grazia

stüßt sich gegen Mura; stammelnd, leise

Der Fremdling ist's, von dem ich dir erzählte!

Johannes

Du sprachst vom Rhonefluß. Sag, wohinaus
Ich wandern muß, den Rhonefluß zu treffen!

Ruppo mißtrauisch

Da kannst du lange wandern, guter Mann!

Erst komm herunter, daß ich dich besehe . . .

Ich traue keinem Laurer deinesgleichen,

Und unterschiedlich Volk befährt die Berge . . .

Herunter, sag' ich!

Johannes dumpf

Wäre nicht der Bach — —

Der Bach ist zwischen uns und fließt wie Blut

Und dehnt sich breit und breiter — — wehe! wehe!

Gib mir Bescheid von drüben! Wo hinaus?

Ruppo ihn nachäffend

Der Bach! Der Bach! . . . Scher' dich zum Satan, du,
Von dem du stammst, mit deinen Faselreden!

Der Bach hat einen Steg! Ich weiß' ihn dir
Mit meinen guten Fäusten!

Esst entschlossen auf den Steg zu

Grazia hält ihn auf

Tu's nicht, Ruppo!

Kora

Laß ihn! Er redet irr!

Ruppo

Was sieht euch an?

Ich will dem Wolf den frommen Schafpelz lüften!

Hat sie abgeschüttelt und läuft über den Steg

Johannes

ist lautlos verschwunden, wie er aufgetaucht ist

Kora zu Grazia

So war's der gleiche, der in der Kapelle
Am Morgen dich geschreckt? Ich sah ihn halb nur —
Ein bleich Gesicht im Dämmern, und die Augen
Ganz dunkelstiere Blut...

Grazia

Er war's... Die Stimme...

Der wildgequälte Blick... Ich wollt' ihn kennen,
Und wär's in schwarzer Nacht! O heilige Mutter,
Laß sie sich nicht begegnen!... Ruf ihm! Ruppel!

Ruppo oben auf dem Pfad

Fort und davon, der Wicht! Als hätt' der Felsen
Ihn eingeschluckt! Er muß gelaufen sein —
Ein Wiesel läuft nicht schneller. Schade drum!...

Kommt widerwillig herunter und über den Steg zurück

Dem hätt' ich gern den rechten Weg bedeutet!
 Er kommt so bald nicht wieder... Lustig, Mädchen!
 Wie blaß du bist! Und du! ... Und mich zu halten,
 Als müßt' ich zag und schlottrig tun wie ihr
 Vor solchem Diebs- und Bettelbubenvolk! —
 Habt ihr noch weiter Lust auf mein Erzählen?
 Wo blieb ich gleich?

Kora

Mir liegt der dumme Schreck
 In Aug' und Ohr. Ich mag nicht hören!

Grazia

Nicht mehr

Allein am Himmel steht der erste Stern.
 Dort schwimmt der Mond herauf...

Ruppo

Und sammelt Wolken!
 Der Wind gefällt mir nicht. Ihr müßt vor Schlaf
 Die Wetterheiligen noch bitten, hört ihr!

Grazia bittend

Tut, was ich mir gewünscht! Laßt mich allein!

Kora

umarmt sie und läuft über den Gang hin & davon

Du siehst mich erst vor deinem Kirchgang wieder!

Ruppo

Wenn du mich schon nicht länger bleiben läßt:
 Sobald das Frühlicht um die Firne zuckt,
 Wirst du geweckt mit Geigen und Schalmeyen..
 Und wenn die Nacht, wie jetzt, sich morgen senkt,

Halt' ich dich fest, so fest in diesen Armen,

Bleibt sie leidenschaftlich an sich und läßt sie

Und keine Mädchenbitte drängt mich fort!

Er reißt sich widerstrebend los und geht, sich immer wieder umwendend
und zurückwinlend, links ab

Grazia

sieht ihm eine Weile gedankenverloren nach; dann sieht sie über sich:
am Himmel kämpft der Mond mit Wolken. Ihr Blick trifft wie zufällig
über den Sieg; sie schrickt zusammen

Johannes

steht, vom Mondlicht gestreift, wie zuvor auf dem Felspfad

Grazia

schwankend, ob sie ins Haus fliehen oder bleiben soll

Was suchst du wieder dort, unseliger Mann?

Wer du auch bist — —

Johannes

Unselig, wie du sagst —

Ich bin's . . . Unselig jede Stunde unter Tag,

Unselig jede Stunde in der Nacht,

Und hin durch alle Ewigkeit — unselig!

Grazia erschauernd

Wenn du so elend bist, wie du dich heißt:

Es gibt der frommen Wallfahrtsstätten viel

Für noch so schwere Sünde; dorthin geh

Und bitte um Erbarmen!

Johannes

Kein Erbarmen —

Für mich ist kein Erbarmen. Flohst du nicht

Am Morgen, als ich flehend vor dir lag,

Und fliehst mich jetzt?

Grazia

Ich bin ein Mensch wie du,
Sündhaft und schwach. Und du erschrecktest mich ...
Was soll ich dir? Bedarfst du eines Trunks,
Auch eines Bissens Brot — — Nein! Geh vorüber!

Johannes

Was sagt' ich dir? Du scheust dich, mich zu tränken,
Zu speisen, nur auch mir den Weg zu sagen —
Auch du! Leb wohl!

Grazia überwindet sich

Ich — will's ... So komm herüber!

Johannes

Der Gießbach wird zum Strom, sobald ich nahe ...
Wie meine Sünde rot und grausenvoll ...

Zurückbeugend

Tritt halbwegs mir entgegen auf dem Steg!

Grazia

Du forderst mehr und immer mehr. Mich reut,
Was ich gesagt!

Johannes betritt zögernd den Steg

Ich komme ... Hab' Geduld!

Das Wasser grinst im fahlen Mondscheinsilber.
Es flectt sich purpurn! Siedet, schäumt — ver-
schlingt mich!

Er steht zitternd in der Mitte des Stegs

Grazia

eilt ihm ohne Besinnen zu Hilfe

Du Armer! Deine Sinne trügen dich.
Vor unserm zahmen Bergbach so zu zittern!

Sie reicht ihm die Hand und geleitet ihn vollends herüber

Johannes

Du reichtest dem Versinkenden die Hand —
 O laß sie mir! Nur einen Augenblick!
 Mich küssen laß sie!

Fällt in die Arme und bedeckt ihre Hand mit Küßen
 Du Gütige! Du Unschuldbolle! Keine!

Grazia

sucht ihm ängstlich die Hand zu entziehen
 Jetzt stammelst, drängst du wieder wie am Morgen —

Johannes

Wie heißt du, Mädchen? Deinen Namen sag' mir!
 Ich will ihn mit mir tragen wie ein Heilthum!

Grazia macht sich los

Was kümmert dich mein Name? ... Grazia ...

Johannes in wachsender Bewegung

Du bist, wonach ich schmachte: Gnade ... Gnade!
 Ist's eines Engels Ruf, jenseits der Hölle?
 Blicglanz aus Finsternissen? Gnade! Gnade!

Grazia

Du weckst den Pflegevater in der Hütte.
 Ich selber weck' ihn! ... Warum traut' ich dir
 Und holte dich vom Steg?

Johannes

Ein Irrlicht nur —

Fort! Birg dich schnell vor mir, mit sieben Niegeln!
 Ruf Vater, Bruder, Freunde, die dich schützen!
 Mein Blick ist Pest! Aus sag sind meine Worte!
 Geweihtes Wasser über deine Hand,
 Die mich berührte! Wasch die Flecken fort
 Und fluche dieser Nacht und mir!

Grazia in ratloser Bestürzung

Ich sollte
 Nun, wie du sagst — vielleicht — Nein, nein!
 Nicht fluchen!
 Vergib! . . . Und Himmelsmutter, du, vergib! . . .
 Was immer dein Gewissen so verstört,
 Und was an Gott und Menschen du gefrevelt —
 Mich jammert deiner . . . Setz' dich nieder, dort!
 Ich hole dir —

Johannes
 Ich brauche keine Zehrung.

Grazia
 Du fragtest um den Weg zum Rhonefluß.
 Geh dort die Schlucht hinauf bis an die Straße,
 Die um den Berg sich windet! Folgst du ihr —

Johannes
 Und find' ich auch hinab zum Rhonefluß,
 Wie käm' ich über seinen breiten Lauf,
 Da mich ein schmales Rinnsal schreckt wie dies?
 Und käm' ich bis ans Tor von Avignon —
 Ich käme nicht hinein!

Grazia
 Nach Avignon?
 Du willst zum Heiligen Vater? Zu's! Er kann
 Von jeder Schuld dich lösen!

Johannes
 Nicht von meiner . . .
 Ich würde fliehen, ein gescheuchter Hund . . .

Grazia geht nach der Hütte zu
 Ich will, so oft und wo ich künftig bete,
 Der schweren Schuld gedenken, die dich drückt.

Johannes
 wendet sich schwerfällig zur Schlucht

Grazia unter der Thür
 Du wankst und taumelst. Wund sind deine Füße.
 Wenn sie nicht weitertragen: hinterm Haus,
 Beim Stall ist Stroh geschüttet, das dich birgt . . .
 Sie tritt in die Hütte und schließt die Thür hinter sich

Johannes
 geht langsam, das Haus zur Linken, dem Hintergrund zu. Aus der
 Schlucht kommen ihm Nebel entgegen, die sich schnell mit gleitenden
 Schwaden über den Bach und die Felsen legen. Das Mondlicht durch-
 bringt den verhüllenden Nebel mit einem blassen, unwirklichen Licht.
 Rückwärts, Schritt um Schritt im Kampf mit unsichtbaren Gewalten
 weichend, kehrt er zurück; leuchtend

Schont mich! Laßt ab! Nur diese eine Nacht!
 Wo bist du, Mädchen? Zeig' dein reines Antlitz
 Den Larven, die aus Nacht und Nebel quellen,
 Den grabentstiegenen, höllenausgespienen;
 Den blutgezeichneten, die mich umringen;
 Mit Schrei und Röcheln aus mir selber bringen!
 Er wirft sich nieder und verbirgt das Gesicht in den Händen

Stimme des Königs Albrecht
 von jenseits des Baches

Zu Boot ihr Herrn! Wo ist Johann, mein Sohn?
 An meine Linke setz' dich, nächst dem Herzen!

Johannes
 mit qualvollem Sträuben; doch immer auf der Stelle bleibend
 Nicht heut! Ich folg' Euch nicht, Herr Ohm und König!
 Nur diese eine Nacht laßt mich am Land!

Stimmen der Geister aus dem Nebel
 Wer zum ersten mitgefahren,
 Kann zum zweiten sich nicht lösen —

Johannes

Bei Gottes Sohn! Bei seiner Mutter Schmerzen!

Stimmen der Geister aus dem Nebel
 Kommst du nicht im Guten, sei's im Bösen,
 Und wir zerren dich an deinen Haaren!

Johannes

Und bei Gottvaters Angesicht: ich will nicht!

Stimmen aus der Höhe
 Magst du säufeln, magst du toben;
 Magst du fluchen, magst du loben —
 Nimmer dringt dein Ruf nach oben:
 Ausgelöscht sind alle Sterne,
 Gott ist taub und Gott ist ferne!

Stimmen der Geister aus dem Nebel
 in höh'nendem Triumph
 Und wir heben dich mit Lachen,
 Und wir schleppen dich zum Nachen . . .

Stimme König Albrechts
 Johann, mein Sohn, sprich und sei guter Dinge!
 Wie hell der Morgen! Wie die Wellen schießen
 Und von den Rudern goldne Sonne träufelt!
 Wer will sich da mit Sorg' und Unmut plagen?

Johannes

als spräche er zum König, im Boot

Seid nicht so freundlich, Ohm, und lächelt nicht . . .

Stimme König Albrechts

Ich will dir wohl wie nie. Sag' einen Wunsch —
Ich will nicht König sein, wenn ich ihn weigre!

Johannes

So zürnt mir doch! Und stoßt mich aus dem Boot
Und laßt mich in der grauen Reuß ertrinken!

Stimmen der Geister aus dem Nebel
Magst du dich auch noch so scheu gebärden:
Wieder mußt du doch zum Mörder werden ...

Stimme König Albrechts

Was murmelt er? Der Wunsch ist nicht erlassen!

Man hört das Auffahren eines Bootes am Band

Wie? Knirscht der flinke Nachen schon auf Strand?
Was drängt ihr so, ihr Herrn? Wie ungebührlich!
Der König steigt als erster aus dem Boot ...
Plag da! ... Verrat! ... Gezückte Messer ... Du —
Johann!?

Johannes verzweifelt

Ich nicht! Barmherzigkeit! Ich nicht!

König Albrecht

*wird als Erscheinung im Nebel, unweit vom Steg, sichtbar; er weist mit
der Hand auf sein Herz*

Stimmen der Geister aus dem Nebel

Wieder wie zu allen Stunden

Jeder Nacht mit neuer Qual

Triffst ihn du mit deinem Stahl,

Blutet er aus deinen Wunden!

Johannes

schleppt sich in äußerstem Kampfe auf die Erscheinung König Albrechts zu
O sieh mich nicht so an, so wilderschrocken! ...

Laßt mich! Ich kann nicht . . . Nehmt mein Blut
für seines!
Rot . . . rot das Gras! Der Fluß! Und meine Hände!
Sieh mich so weh nicht an! . . . Sie zwingen mich!
Ich muß! Sie tun's, nicht ich!

Er führt den Stoß

König Albrecht mit rüchelnder Stimme

Du — du, Johann!!

Die Erscheinung verschwindet. Plötzliche, tiefe Dunkelheit

Stimmen der Geister aus dem Nebel
und aus der Tiefe

Fluch und Fluch aus allen Enden:
Vaterblut an Sohnes Händen . . .
Schande allem Weibessamen,
Schande allem Kindesnamen;
Erde birst und Himmel falle,
Jauchzt, ihr Höllensöhne alle . . .
Fluch aus Tiefen, Fluch aus Weiten:
Fluch in alle Ewigkeiten!

Stimmen aus der Höhe
Ausgelöscht sind alle Sterne.
Keiner derer, die geboren,
Keiner ist wie du verloren —
Du, Johannes Parricida . . .
Ausgelöscht sind alle Sterne,
Gott ist taub und Gott ist ferne!

Nach einer stummen Pause weicht die Finsterniß. Die Rebel haben sich verzogen. Morgendämmerung: Röte auf den Berggipfeln im Hintergrund

Johannes liegt reglos am Boden

Grazia tritt unter die Thür der Gütte

Wie schwer und kraus der Traum! Nur suchen, suchen
Von Berg zu Thal und hin zu Berg. Und endlich,
Endlich ihn finden — hingestreckt im Tod . . .

O warum ließ ich ihn so hilflos ziehen!

Ihr Blick trifft den am Boden liegenden Johannes; sie stürzt mit leisem
Aufschrei zu ihm

Jesus! Er ist's! Weh' über Wehe! Leblos
Und totenstarr, wie ich im Traum ihn traf! . . .

Sie kniet bei ihm nieder, berührt ihn und horcht, über ihn gebeugt
Noch fühlt die Hand sich warm . . . Pochst du
noch, Herz?

Ein leises Atmen geht von seinen Lippen . . .

Bettet seinen Kopf in ihren Schoß

Die Stirn, der Mund — ein sturmzerwühltes Feld
Im Tiefland ist so grausam nicht zu sehn . . .

Und doch nichts Arges, Grimmiges: nur Leid,

Mit tränenlosen Furchen eingegraben

Ins männliche Gesicht, ins edle, stolze . . .

Und trüg' er Kains Zeichen auf der Stirn,

Und würd' ich aller seiner Schuld theilhaftig — —

Ich kann nicht anders als ich muß: ihn küssen . . .

Sie berührt seine Stirn mit flüchtigem Kuß

Johannes schlägt die Augen auf

Wo bin ich? War es nur ein wüster Traum?

Und wach' ich auf, ein Kind, im Schoß der Mutter?

Erkennt Grazia; ohne sich zu rühren

Du? Du! So bin ich nicht mehr in der Welt?

Wie ging ich Frevler in den Himmel ein?

Mir war, als rührten Lippen meine Stirn

Mit einem Kuß und weckten mich vom Tod . . .

Du küßtest mich?

Villenseln, Erlösung

Grazia in verlegener Scham

Du träumtest . . . Du bist krank . . .

Du sprichst zu viel . . .

Johannes bitter

Wer sollte mich auch küssen?

O warum schlief ich nicht den letzten Schlaf?

Erwachen ist erwachen zur Verdammnis!

Grazia sich überwindend

So sollst du's wissen: — — Ja, ich küßte dich . . .

Johannes richtet sich halb auf

Du — küßttest — mich? Das konntest du — und mich?

. . . Jetzt lügst du, mich zu trösten! Auf der Erde
Ist keiner, der mich küssen möchte, dürfte . . .

Oh, spotte nicht und lüg nicht — sag die Wahrheit!

Bei deinen reinen Augen, sag die Wahrheit!

Grazia

Ich quälte mich im Schlaf um dich und suchte

Durch Felsgeschlüft und über Zackengipfel

Den Wegverirrten, bis ich tot dich fand . . .

Und als ich eben, noch vom Traum erschreckt,

Heraustrat, lagst du, wie ich dich geträumt;

Und als du atmetest, dein Herz noch schlug,

Du lebstest — da — —. So mußt du's wieder hören?

Johannes

in leidenschaftlicher Bewegung

Ja — wieder! wieder! Daß ich's glaube, Mädchen,

Und zu dir bete, wie ich's nie gekonnt,

Seit — aufschluchzend seit ich unbefleckt war, unverflucht!

Nach einer Weile klingt vom Dorf her ferneß, jubelndes Flötenspiel;
er fährt auf

Die Hirten blasen Tag und ziehen aus . . .

Grazia

mit plötzlichem Besinnen, verstört

Ruppel! Er kommt, mich wecken, wie er wollte,
Sobald das Frühlicht um die Stirne zuckt . . .

Johannes erhebt sich schwer

Sie sind von goldner Sonne schon beschüttet . . .

Erwachen ist erwachen zur Verdammnis —

Ich sag' es dir . . . Lebwohl! Mein Weg ist weit

Und hat zum Ziel die nächste Nacht der Schrecken . . .

Recht so! Mit solchen Augen sieh mich an!

Mit wachen, mit entsehten!

Grazia bestürzt und wehrend

Nimmermehr!

Johannes

Vergiß, daß du mit Güte mich gepflegt!

Dein Beichtiger entschühnt, was du versehen

An einem Ausgestoßnen . . . Dürft' ich segnen,

Ich segnete . . . Mein Segen wird zum Fluch . . .

Grazia zerrissen

Ich lasse dich nicht ziehn . . . Du darfst nicht bleiben . . .

Melechs Stimme aus der Hütte

Wer spricht? Wo bist du, Kind? Schon aus
der Hütte?

Grazia

Der Vater ruft! Er tastet sich heraus . . .

Das Flötenspiel wiederholt sich näher

Sie kommen! Ruppo mit den Freiersburschen!

Mit jähem Entschluß

Sie mögen mir verzeihn! . . . Der Ruf ist stärker,
Auf den ich schon geharrt in Kindertagen . . .

Seit deine Augen, wild von Leid und Flehen,
In meine zuckten, droben am Altar,
Bin ich dir angelobt . . .

Sie legt die Arme um ihn und den Kopf an seine Brust; letze, aber in
inbrünstigem Glauben

Und kann dich Liebe lösen, löst sie dich:

Mich schreckt nicht Gluch und Graun — ich gehe
mit dir!

Johannes gleitet an ihr nieder

Der Himmel schließt sich auf: der Gnade Wunder —
Es will sich senken auf mein sündig Haupt . . .

Zurückschauend

Ich darf es nicht empfangen! Kenntest du
Die Schuld — —

Grazia einfach, wie verkärt

Ich frage nicht. Du — glaube nur!

Deutet nach der Thür der Hütte

Fort! Fort! Ich darf den Vater nicht mehr sehen!
Die Schlucht empor!

Johannes springt auf

Hinauf zur Morgensonne!

Noch führst du mich — doch dort will ich dich tragen!

Sie eilen nach dem Hintergrund, den Bergen zu, wo sie verschwinden.
Nach einer Pause jubelt das Flötenspiel ganz nahe. Der alte Relech
erscheint in der Thür. Der Vorhang fällt

Zweiter Akt

Unweit der Papststadt Avignon. Im Schatten einer hohen, südlichen Baumgruppe ein Quell, ein Muttergottesbild und, nach vorne zu und weiter zurück, je eine kaum behauene Steinbank. Links in greller Sonne die Landstraße, die zur Stadt hinunterführt; bisweilen gehen dort Wanderer, einzeln und in kleinen Gruppen, stadtwärts. Es ist früh am Morgen des Fronleichnamfestes

Erster Auftritt

Grazia. Johannes

Grazia

wird, von Johannes geführt, blaß, mit allen Zeichen des Leidens und der Erschöpfung auf der Landstraße sichtbar

Schatten — ein Quell —. O laß uns flüchtig rasten!

Johannes

mit ihr unter die Bäume tretend

So ging ich noch zu schnell?

Grazia lächelnd

Und ich zu langsam

Für deine nimmermüde Kraft, Geliebter!

Sie läßt sich auf die Bank vorne rechts sinken

Johannes

Wie bleich du bist!

Grazia

Der Schatten ist's des Laubs,

Der uns umdämmert . . . Schöpf mir einen Trunk!

Die Zunge klebt am Gaumen, und die Glieder
Sind schlaff, als wär' es Mittag und nicht Morgen.

Johannes

geht zur Quelle und schöpft mit gehöhnten Händen

So will's das Mittagsland, in dem wir wandern . . .

Bringt ihr Wasser

Grazia

nachdem sie getrunken, in den Hintergrund weisend

Wie heißt die Stadt, die gleißende, da drunten,
Mit ihren Türmen?

Johannes zögernd

Wo nicht alles trägt,

Ist's Avignon . . .

Grazia mit seltsamer Bewegung

Die Papststadt Avignon?

So dicht am Ziel?

Johannes unftät

Wer sagt, sie sei das Ziel?

Grazia

Mein Ahnen, seit wir wieder ruhlos ziehen . . .

Sieh nicht so trozig seithin! Sieh mich an!

Ich weiß um deine neugewedte Qual.

Nicht weil für mich die Luft zu rauh, Johannes,

Auf unsrer stillen, seeverlorenen Insel —

Weil dich die alten, wilden Schatten hegten,

Die tptgeglaubten, mußten wir davon!

Johannes aufstöhnend

Das Kind! Warum ward uns das Kind genommen?

Mit entstürzenden Worten

Wir waren glücklich, ledig allen Leids . . .

Das Kind — — ich nahm's vom Himmel wie
ein Zeichen,
Ein letztes, dir gedanktes, der Entführung . . .
Sein Auge bricht im ersten Blick! Warum?!

Grazia

Dein Zweifel schon versuchte unser Glück.
O hättest du geglaubt wie ich: es lebte!

Johannes

Seither — wofür noch leugnen, was du weißt? —
Ja, seither war ich friedlos aufgestört:
Es trieb mich nach der Stadt, die drunten glänzt . . .
Ich muß das Äußerste und Schwerste wagen:
Dem Heiligen Vater werf' ich mich zu Füßen,
Bekenne meine Schuld, erlebe Lösung! — —
Du weinst? Du schüttelst deinen Kopf?

Grazia

Vergib!

Mir kam ein Wort zu Sinn, dein Wort von einst:
Es würde meine Liebe dich erlösen . . .
Nun war sie doch zu schwach . . . zu schwach . . .

Johannes gequält

Nicht so!

Licht, Atem, Alles ist mir deine Liebe! . . .
Der Frevel aber, des ich schuldig bin — —
Wenn du ihn kennst — —

Grazia

Frug ich je darum?

Ich brauch' ihn nicht zu wissen, denn ich liebe . . .

Johannes

Er haftet wie ein Brandmal, und sein Gluch
 Verzehrte unser Kind, verzehrt auch dich — —
 Du siehst! Du stirbst . . . Um dich zu retten,
 Zog ich aus unsrer stillen Einsamkeit,
 Von Ort zu Ort, in atemlosem Hasten
 Bis heut, bis hier!

Grazia

nach einer schweren Pause, voll verstehender Milde

Ich halte dich nicht, Freund . . .
 Mir ist schon besser. Nur ein Weilchen noch,
 So wandern wir talab und in die Stadt . . .
 Von Avignon herauf ertönt Glockengeläute

Zweiter Auftritt

Rudolf von der Balm. Die Vorigen

Rudolf von der Balm

ist von der Straße unter die Bäume getreten und nähert sich der Quelle

Johannes als er ihn bemerkt

Seid Ihr zu Avignon bekannt und wißt,
 Warum die Glocken spielen, frommer Mann?

Von der Balm unwirsch

Seid Ihr ein Christ und fragt am Fest der Wandlung,
 Warum vom frühen Tag die Glocken gehen?

Johannes

Fronleichenam heut? . . . Mir ging die Zeit verloren
 Im ungestümen Wandern . . . Sagt mir, Bruder —
 Ihr zieht wohl auf das Fest und —

Von der Balm

Andre geht

Mit Euren Fragen an! Mich laßt zufrieden!

Er kniet bei der Quelle und trinkt

Johannes bringend

Nicht dreiste Neugier löst mir so die Zunge.

Den Vater aller Christenheit zu sehen,

Kam ich aus weiter Ferne. Sagt mir bloß:

Wie stell' ich's an? Um welche Stunde zeigt

Er sich den Gläubigen?

Von der Balm

nach einer Pause, aufstehend

Bin fremd wie Ihr...

Wenn sich zum drittenmal die Glocken regen,

Zieht er, so sagt man, mit dem Leib des Herrn

In feierlicher Wallfahrt durch die Gassen.

Will vorüber, bleibt aber noch einmal stehen

Ihr seht wie einer, des Gewissen brennt

Von sonderlicher Sünde heißem Brand — —

Lauft! Sputet Euch! Die Kniee rutscht Euch wund,

Zerringt die Hände, stürzt Euch auf den Weg

Und leckt ihm seinen Fuß!... Ich schaue zu.

Ich wüßte gern, ob er mit einem Wort

Jedweden Flecken von der Seele wäscht —

Und wär' die Farbe Blut...

Johannes erhebend

Was höhnt Ihr mich?

Von der Balm

sieht ihm jetzt erst aufmerksam ins Gesicht und fährt zurück

Erhebt sich wider mich mein eigener Schatten?

Gespens! — am Tag? Ein äffisches Gespens!?
 ... Johann? ... Johann?!

Johannes

mit entsetztem Stammeln wie er

Ich bin nicht — den Ihr — meint ...

Von der Balm

So bin ich selber nicht mehr, der ich bin!
 Den einen hat die Hölle ausgespieen,
 Dich oder mich, den andern zu vertollen!
 Johann von Schwaben!

Johannes

Von der Balm ...

Von der Balm

So lach doch!

Lach, daß der Himmel auf die Erde stürzt,
 Zu Satans Meisterwiz!

Johannes

zieht ihn, sich besinnend, aus Grazias Nähe fort

Nicht hier! Nicht jetzt!

Wir dürfen uns nicht kennen!

Von der Balm in wildem Haß

Hätten wir

Uns nie gekannt! Du nüttest unsre Freundschaft!
 Du troffst vom Honigseim der Überredung!
 Versprachst, beschworst uns, bis die schwarze Lat
 Hell leuchtete wie dort die hellste Sonne — —

Johannes

Du lügst! Ihr wart's! Ihr sporntet meine Ehrsucht!

Von der Balm

Auf dich das Blut, das wir für dich vergossen!
Auf dich die Acht: Gehegtsein ohne Obdach,
Entehrung, Schande, Alter ohne Jugend —
Verdammnis hier, und drüben die Verdammnis!

Johannes ihn wegdrängend

Die Hände mir vom Leib!

Von der Balm

Sie sind nicht röter,

Als deine sind!

Grazia

die mit wachsendem Schrecken herfab

Laßt ab! Was tut ihr? Hilfe!

Johannes

sucht ihn von neuem aus Grazias Nähe zu entfernen

Nicht meinetwegen bliff' ich! Schöne sie!

Von der Balm wendet sich an Grazia

Was kümmert mich das Mädchen? ... Sie ist schön —
So blaß sie ist!

Johannes gedämpft, bittend

Mein Weib . . .

Von der Balm mittheilslos

Dein Weib!? Und wußte

Der Pfaffe, der euch traute, wer du bist?
Leb' ihr wie Tier zu Tier?

Johannes stöhnend

Verruchter! Schweig!

Von der Balm noch lauter

Verborgst du ihr, daß unter deinen Stichen

Albrecht, der König und dein Oheim, fiel
 Am Maienmorgen bei der wilden Reuß?!
 Recht so! Wir andern heillos ausgestoßen:
 Der Eschenbach entleibt, von Wart gerädert —
 Du aber, du allein in Lüsten selig!

Wir treffen uns beim dritten Glockenschall,
 Und wirßt du losgesprochen, werd' ich's auch! . . .

Er eilt nach der Straße und der Stadt zu

Johannes

nach einer Weile, gebrochen, zu Grazia

Jetzt kennst du meine grausenvolle Tat . . .
 Was säumst du? Bleib nicht so entgeistert still!
 Zeig mir dein Antlitz, wie es starrt von Abscheu,
 Und schütte deine Flüche über mich! . . .

Grazia

schüttelt leise den verhüllten Kopf

Johannes

Flieh! Flieh, so fern dich deine Füße tragen! . . .
 Auf was du immer rietst — auf Königsmord,
 Auf Blut, in Zorn und Mißverstand vergossen;
 Blut des zum Vater mir bestellten Ohms
 Riet deine Ahnung nicht! O eilends flieh!
 Ein jeder Augenblick ist ewiger Tod! . . .

Grazia sieht, nach einer Pause, auf

Bin ich dir all die Zeit so fremd geblieben?
 Was weiß ich neu, das meine Liebe nicht
 Von Anbeginn gewußt und überwunden?
 Wär' deine Schuld wie eines Berges Last

So schwer, und brennend wie der Hölle Feuer — —
Ich höbe sie, ich trüge sie mit dir!

Johannes

Sie trägt kein Mann . . . Wie trüge sie ein Weib?
Erzittert nicht dein Leib, und flackert Angst
In deinen Augen?
Du schägest deine Kraft nach deinem Wunsch . . .

Grazia

Nach meiner Liebe schäg' ich sie, Johannes.

Johannes

Bläß bist du, blaß, als griffe dich der Tod!

Grazia noch immer wachsend

Er greift mich nicht, solange du an mich glaubst . . .
O Gott, gib meiner Zunge Engelsflügel;
Macht deiner eignen Stimme meinem Wort! . . .
Geh nicht nach Avignon! Laß Hand in Hand
Uns wieder wandern in die Einsamkeit —
Gleich! Ohne Zaudern! Schnell! Ich will nicht klagen.
Nicht müde werden ob des längsten Wegs.
Und sind wir erst geborgen wie zuvor
In abgelegner Stille, du und ich nur;
In unsrer Liebe ganz nur uns genug —
Ich weiß: genesen werd' ich! Noch einmal
Wird mir der Schoß gesegnet sein! Das Kind,
Das du in deinen Armen hältst, wird leben!
Nur diesmal ohne Wanken glaube mir,
Wie ich's erbat, als einst ich mit dir zog:
Aus Liebe Glauben und aus Glauben Lösung!

Die Glocken von Avignon läuten zum zweitenmal

Johannes in neuer Unruhe

Die Glocken! Schon zum zweitenmal die Glocken!

Grazia

Auf mich nur höre! Komm! Auf mich, nicht sie!

Johannes in steigender Qual

Ich kann nicht, kann nicht! Mein Gewissen schreit!
Es tropft und tropft das Blut von meinen Händen...
Die Geister — sie sind nah, umfauchen mich
Mit tausend Schrecken — — Deine Kniee wanken!

Grazia von ihm aufgefangen

Du wankst. Drum wanken sie! Schluchzend

Er kann nicht! Kann nicht!

Johannes

Du stirbst! Was tu' ich nur? Du sollst nicht sterben!

Grazia rafft sich gewaltsam auf

Geh — geh! Nun bitt' ich selber. Geh, Johannes!

Johannes ratlos

Wie kann ich dich in solcher Schwäche lassen?

Grazia

Die Alte, sieh, die nach der Bank dort humpelt!

Dritter Auftritt

Dominika. Die Vorigen

Dominika

schleppt sich von der Straße herein, nach der hinteren Bank

Grazia

He, gute Alte! Seg' dich her zu mir!

Zu Johannes

Schonühl' ich mich erkräftigt. Fürchte nichts!

Johannes *unschlüssig*

So sagst, so möchtest du . . .

Dominika *näherkommend*

Wer ruft mich da?

Johannes *hastig*

Willst du dir einen Gotteslohn verdienen?

Ich muß zur Stadt. Mein Weib ist müd und schwach.

Willst du sie hüten, bis ich wiederkomme?

Dominika

Wenn Gott uns beide hütet, herzlich gern . . .

Johannes *zu Grazia*

Ich gehe — wenn ich gehe — deinetwegen!

Grazia *drängend*

Schnell! Schnell! Die Glocken klingen wieder aus . . .

Halte! Laß mich deine Hand noch einmal fassen

Ergreift seine Hand

Und über deine wirren Haare streichen!

Johannes

beugt sich zu ihr; dann reißt er sich los und entsetzt nach der Stadt

Grazia *in tiefem Schmerz*

Nicht deinetwegen gehst du — deinetwegen . . .

Dominika

Was weint Ihr bloß? Erläßt Euch schon nicht warten!
Ihr seid ihm herzlich gut?

Grazia

Wenn ich dir sagte,
Wie gut — du würdest mir nicht glauben wollen . . .

Dominika geschwätzig

Von Ansehn ist er finster zum Erschrecken.
Doch wie er zu Euch sprach, da sah er sanft.
Wie Kinder sehen . . . Sicher wärt Ihr gern
Mit ihm hinunter in die Stadt und hättet
Den Heiligen Vater schauen mögen, wie
Er, prächtig angetan, vorüberzieht,
Den Gottesleib in hoherhobnen Händen . . .
Getröstet Euch mit mir! Zu halber Nacht
Bin ich aus meinem Dorf schon aufgebrochen
Und reiche nicht ans Ziel!

Grazia

Du solltest doch
Versuchen, Mütterchen, hinabzukommen.
Um meinetwillen darfst du ja nicht weilen!

Dominika

Die Füße tun's nicht mehr! Und bin ich drunten —
Ich hab' nicht Kraft genug, durch all das Volk
Mich durchzudrücken . . . Seht, mir ist, als wüßten
Die Jungfrau und ihr süßer Gottessohn,
Was ich gewollt, und nähmen's für getan!
So gilt's auch Euch . . . Ihr fröstelt! Ist Euch kalt?
Wollt Ihr, so setzen wir uns in die Sonne!

Grazia

Nein, nein! Ich bin nur matt, als müßt' ich schlafen.

Dominika

So lehnt Euch nah heran und schließt die Augen!
Ich wache ja ...

Grazia fährt gleich wieder auf

Ich darf nicht schlafen, hörst du!

Boß Angst

Ich muß ja beten, wie ich nie gebetet.
Sobald die Glocken rufen ... Sprich! Ich bitt' dich!
Erzähl' mir, wie du lebst!

Dominika

Bei achtzig Jahren

Ist leben weiter nichts als noch nicht sterben ...
Die bei mir waren, gingen lang voraus:
Mann, Kinder — eins zum andern hingebettet;
Raum weiß ich mehr mich anders als allein.

Grazia schauernd

Allein? Und das erträgst du? ... Ganz allein
Wie ich, seit seine Seele von mir glitt
Und wieder in Verzweiflung niederstürzte?!

Dominika

Wie redet Ihr so kraus! Ihr fiebert gar —

Grazia

Was sagt' ich? Nimm mein Reden nicht für Ernst!
Ich sprach im halben Traum ... Oh, er ist gut!
Sein Herz ist edel, ohne Makel ganz;
Du findest, wo du suchst, nicht seinesgleichen ...

Die Glocken von Avignon läuten zum drittenmal

Sittensein, Erlösung

Da — da — die Glocken! Immer erregter Wie er
beben wird

In banger Ungeduld! Er reckt sich, späht
Die Gasse hin, dem frommen Zug entgegen:
Posaunen, Pauken, süße Weihrauchwolken;
Von Fahnen und Gewändern ein Gewühl...
Der Baldachin! — — Jetzt stürzt er aus der Menge...
Jetzt wirft er sich dem Heiligsten zu Füßen — —
Sie hat sich nach dem Muttergottesbild geschleppt und bricht davor in
die Anlee; in tiefster, fliehender Inbrunst

Maria! Mutter! Königin!
Sieh an, wie ich in Angsten bin!
Du vielgeliebter Gottessohn,
Gottvater, du auf güldnem Thron — —
Ist seine Sünde noch so groß:
Erbarmet euch und macht ihn los!

Dominika

ist ihr ratlos gefolgt und wirft sich neben sie

Das arme Kind! Wie sie sich hegt und quält!
Was kann ich andres tun als mit ihr bitten?

Grazia

mit wild und hoch geschlungenen Händen

Und hab' ich nicht genug getan —
O nehmt mich selbst zum Opfer an!
Mein Leben, all mein Herzensblut,
All meine Liebe schreibt ihm gut!
Und soll es tausend Jahre sein,
Bis mich die Feuer fegen rein —
Mir gilt kein Leiden noch so groß:
Erbarmt euch sein und macht ihn los!

Sie fällt vornüber

Dominika

Steht auf! Ihr tut zuviel für Eure Kraft.
 Wie Euch, so hab' ich nie noch beten hören.
 Und wär's um eine Blutschuld, daß Ihr bittet —
 Ihr bittet nicht umsonst!

Grazia

richtet sich auf, sinkt aber in Dominikas Arm zurück

D sprächst du wahr!

Komm, führe mich hinüber nach der Straße,
 Daß ich ihn weither sehe, wenn er kommt . . .

Dominika

Ihr taumelt ja . . . Ich bring' Euch nach der Bank . . .

Führt sie mühsam nach der vorderen Bank zurück

So! Setzt Euch! Ruht Euch! Hört, wie hart
 Ihr atmet!

Und wie der Schweiß von Eurer Stirne träuft!
 Ihr macht mir bang . . .

Grazia

Nicht doch! Wofür denn bang?

Ich bitt' dich, Mütterchen, geh du für mich,
 Und sag' mir, ob er kommt!

Dominika

Ich gehe schon . . .

Sie geht nach links bis an den Rand der Straße und schaut nach der
 Stadt zu

Grazia drängend

Was siehst du?

Dominika die Hand über den Augen

Eitel grellen Sonnendunst!

Die Augen schmerzen vor dem vielen Licht

Des Mittags. Alles zittert ineinander.
 Sonst seh' ich doch das Weite vor dem Nahen!

Grazia

Wie gerne lieb' ich meine Augen dir!

Dominika

Jetzt hab' ich Dächer, Türme! Jetzt — den Weg!

Grazia

Und ist nicht einer — sieh mir nur genau! —
 Nicht einer, der geschwinden Laufs sich nähert?

Dominika umständlich

Da schiebt sich was am Weizenfeld entlang —
 Ein buntes Kopftuch seh' ich, und ein zweites;
 Und Hüte, wie sie unsre Bauern tragen:
 Landleute könnten's sein aus meinem Dorf ...

Grazia zu sich, klagend

Ach, daß das Alter sie so langsam macht
 Und so geschwägig!

Dominika

Dort — zuhinterst — stürmt
 Ein Schwarzes her, ein Schatten; holt sie ein!

Grazia erregt

Er ist's! Der Himmel schärfe deine Augen!
 Erkennst du ihn?

Dominika

Da forderst du zu viel ...

Ich hab' ihn gar verloren! Wie das flirrt
 Vor meinen Augen: Licht und nichts als Licht ..

Grazia

steht mit äußerster Anstrengung von der Bank auf und schleppt sich zum
Straßenrand

Ich muß ihn sehen! Stärke mich, Maria!
Aus seinem Lauf schon rat' ich, was er bringt!

Dominika

Da ist er wieder ... Bleibt doch! Bleibt, ich bitt' Euch!
Welt vor den andern jagt er schon daher,
Als wie auf wilder Flucht!

Grazia

Nicht auf der Flucht —
Die Freude muß ihn jagen ... Zeig' mir! Wo?

Ist neben ihr

O weh! Ich seh' nur Funken vor mir tanzen!
Himmel und Erde weichen ...

Dominika *stüßt sie*

Hättet Ihr

Gefolgt und wärt geblieben!

Grazia *stammelnd*

Auf der Flucht?

Hinausgestoßen ohne Heil und Gnade?
O sag' das nicht! Das Herz zerbräche mir!

Dominika

Ein andrer ist's! Nicht der, auf den Ihr wartet!
Seid ohne Sorge! Angstigt Euch nicht mehr!
Ein fremder Pilger, Euch so fremd wie mir —

Deutet dem Ankömmling entgegen.

Seht selber? Gleicht er jenem, den Ihr liebt?

Vierter Auftritt

Rudolf von der Balm. Grazia. Dominika.
Später Landleute

Rudolf von der Balm

läuft ungestüm die Straße her; beim Anblick der beiden Frauen stutzt
er und bleibt vor Grazia stehen

Grazia

nach starrem Entsetzen, mit wehrenden Händen

Ein andrer und der gleiche! Heb dich fort!
Du bist des Todes, nicht des Lebens Bote . . .

Von der Balm in irrer Willkür

Der Läufer deines Buhlen und der Hölle,
Der, ein Verfluchter, den Verfluchten ansagt!

Heiser

Ich sah ihn, wie er in den Staub sich warf,
Querüber vor des Heiligen Vaters Füße,
Daß Zug und Singen und Trompeten stockten.
Erschrocken erst, dann milde lächelnd läßt
Der Papst den Sünder sich vom Boden heben,
Neigt ihm das Haupt und hört ihn flüstern kaum —
Da bäumt er auf wie unter Natternbiß . . .
Es schwankt der goldne Schrein in seinen Händen . . .

Dominika

Halt ein! Ihr Sinn vergeht! Du tötest sie!

Von der Balm schreiend

Entsetzen, Abscheu schüttelt seinen Leib.
Er schreitet weiter, weiter ohne Gnade . . .
Mit ihm Gepränge, Singen und Posaunen . . .
Und hingestreckt im Staube liegt Johann! . . .

Dominika

die ohnmächtige Grazia im Arm

Aus ihrem Mund — da sieh! — ein Bächlein Blut!

Von der Balm

Blut über Blut auf unsrer aller Seele!

Er stürzt davon und verschwindet auf der Landstraße

Dominika

Was tu' ich nur? Sie stirbt ... Und nirgends Rat!

Gebenedeite Mutter, bitt' für sie

In ihrem bitterlichen Leid und Sterben!

Nach der Straße rufend

Heda! Ihr Leute! Helft mir! Helft mir doch!

Hier liegt ein armes, junges Weib zum Tod!

Mehrere Landleute

kommen von der Straße herein

Wer ruft? Wer liegt zu Tod? Was ist geschehen?

Ein Bauer bei Grazias Anblick

Da ist kein Helfen mehr!

Eine Bäuerin

Das arme Ding!

So jung und schön und käme schon zum Sterben?

Neigt ihre Stirn mit Wasser!

Eine zweite Bäuerin

Tränkt sie lieber!

Erste Bäuerin zu einem der Bauern

Gib deine Kürbisflasche! Flink, Pierre!

Ein Restchen Zider blieb noch ... Flink doch! Flink!

Sie erhält die Flasche und hält sie an Grazias Lippen

Die zweite Bäuerin
Wer mag sie sein?

Der Bauer
Statt Fragen, Gassen, Tränken
Ist's besser, daß ihr betet!

Erste Bäuerin

Da — sie regt sich!

Dominika

Sie schlägt die Augen auf, bewegt die Lippen.
Nein, nein! Du darfst nicht reden, Kind!

Grazia leise, aber deutlich

Johannes — —

Zweite Bäuerin

Versteht ihr, was sie sagt?

Dominika gedämpft

Sie meint den Mann,
Der nach der Stadt sich auf den Weg gemacht ...
Vielleicht sie stürbe besser, eh' er kommt ...
Nur Schlimmes bringt er ihr!

Grazia lauter

Wo bist du, Freund?

Ich wußt' es, eh' du gingst, und ließ dich nur,
Weil meine Liebe dich nicht halten konnte ...

Sat sich halb aufgerichtet; entsetzt

Den Engel sieh! Es blendet seine Helle.
Er winkt. Er hebt mich auf in linden Armen.
Ich bin vor Gottes Angesicht gerufen:
Dort will ich hin mich werfen, betteln, schluchzen,

So helf und laut, bis alle Heiligen
 Und alle Engel schluchzend mit mir bitten — —
 Bis Er mich hört und — lächelt — und — verzeiht!

Mit durchdringendem, innerlichstem Aufschrei

Johannes!

Sie fällt zurück und stirbt

Dominika nach einer Pause

Ausgelitten hat sie . . . Betet!

O betet mit für ihre fromme Seele!

Die Landleute

bekreuzigen sich und knien um Grazia her in stummem Gebet

Fünfter Auftritt

Johannes. Landleute. Dominika. Stimmen der
 Geister

Johannes

erscheint bestaunt und verhört auf der Straße

Sie leuchten hinter mir! Sie greifen mich!

Die Luft ist voll von ihrem Ruf und Heulen . . .

Vor mir und unter — über — neben mir!

Er stürzt unter die Bäume

Schützt mich! Versteckt mich!

Wird die Landleute gewahr

Ihr — was kniet ihr da?

Es ist kein Gott im Himmel, der euch hört!

Tritt in den Kreis; fährt zurück

Wen habt ihr — dort? . . . Doch nicht — doch
 nicht . . . Ihr lügt!

Ihr seid nur Spukwerk! Ihr und — sie — und —

Er taumelt und wirft sich aufschreulend über Grazia

Tot!!

Der Bauer

nach einer Pause der Bestürzung, aufstehend

Hier ist kein gutes Weilen . . . Weiter! Kommt!

Zweite Bäuerin ebenso

Ein Irrer tobt nicht so . . .

Erste Bäuerin ebenso

So lang ich weiß,

Sah ich noch kein Gesicht, das so mich schreckte!

Alle außer Dominika haben sich erhoben und weichen vor Johannes und
Grazia zurück

Zweite Bäuerin

Und wie er lästerte!

Ein zweiter Bauer

Jetzt kenn' ich ihn!

Der gleiche ist's — ich stand zunächst dabei —

Der sich zu Füßen warf dem Heiligen Vater

Und keine Gnade fand für seine Sünde . . .

Ein Ausgestoßner! Ein Verdammter! Fort!

Die Landleute durcheinander

Fort! Fort! Ein Ausgestoßner! Ein Verfluchter!

Sie drängen sich nach der Landstraße und eilen dort davon; der Himmel
hat sich bewölkt

Dominika

steht als Letzte auf, verwirrt und verängstigt

Bewahr' mich Gott auf meine alten Tage!

Ich hab's ihr gut gemeint . . . Was kann ich mehr? . . .

Die Sonne deckt sich gar mit trüben Wolken,

Als ging' es zum Gericht . . . Wie komm' ich heim?

Sie humpelt den andern nach und verschwindet auf der Landstraße wie
diese. Ein Windstoß fährt mit Staub unter die Bäume. Ferner, mur-
render Donner; Dunkelheit

Stimmen der Geister

anschwellend

Fluch und Fluch aus allen Enden:
Vaterblut an Sohnes Händen . . .
Fluch aus Tiefen, Fluch aus Weiten,
Fluch in alle Ewigkeiten!

Ein greller Blitzstrahl überhellt Johannes, der leblos über der entseelten Grazia liegt. Der Vorhang fällt

Dritter Akt

Dürftige Einsiedlerklausen im Hochgebirge. Links, etwas erhöht, eine Lagerstatt mit Laubschütte. An der Hinterwand ein roh geschnitztes Kruzifix mit Betschemel davor; über Es eine Feuerstelle. Rechts an der Wand eine Bank, die niedrige Holztür ins Freie und ein kleines Guckfenster daneben. Im Vordergrund grober Tisch mit zwei Stuhlhöfen. Der Raum ist von einem Kienspan auf dem Tisch und von der Feuerstelle her trüb erleuchtet. Es ist später Abend. Draußen Sturm und Schneetreiben

Erster Auftritt

Wilfrid. Florenz. Johannes

Johannes

liegt schlafend auf der Laubschütte

Wilfrid

in gebämpfter Unterhaltung mit Florenz am Tisch

Das also deines Kommens letzter Zweck?

Florenz in jugendlichem Eifer

Jetzt tut Ihr mir doch unrecht, Vater Wilfrid!
Ich selber lag den Abt mit Bitten an:
Laßt mich vor Winter noch einmal hinauf
Zum Hohen Joch, die rechte Stärkung holen
Bei unsrem heiligen Klausner in den Bergen!

Wilfrid

Nichts da! Und Apage, du Honigträufler!
Mich grauen, schwachen Sünder „heilig“ schelten!
Genug davon! Und sag dem Abt:

Bei siebzehn Winter hab' ich ausgehalten
 In meiner Berge Eis und Einsamkeit,
 Und sei ich schon ein schlechter, lahmer Knecht,
 An allen Gliedern bresthaft, nichts mehr nütze:
 Beharren woll' ich, bis der Herr mich ruft,
 Auf meinem Felsenhorst — — nicht Ruhmes halber
 Und nicht als könnt' ich mir das Heil verdienen —
 Bloß weil ich's so gelobt für meine Sünden!

Florenz vorsichtig

Den Vater Abt bewegt noch andre Sorge . . .

Er deutet nach dem schlafenden Johannes

Er schläft doch wirklich? Hört nicht, was wir reden?

Wilfrid

Da sei nicht bang! Er liegt im halben Fieber.
 Der Arme treibt's so hart mit strengem Büßen,
 Sogar die kalten Nächte hin im Freien —
 Ich hab' ihn müssen zwingen, sich zu legen . . .

Florenz

Es meint der Abt: der finstere Geselle,
 Ein Mensch, des Art und Herkunft niemand kennt,
 Sei nicht der rechte Pfleger und Gefährte
 Für Vater Wilfrid . . .

Wilfrid

Ei, da meint er falsch!

Zwei Jahre sind's und drüber, daß der Brave
 Sich zu mir hält!

Florenz noch wichtiger

Man hört landhin, landher
 Von Raub und Totschlag sonderfame Botschaft:

Von Buben, die sich fromm und sittig stellen
 Und doch den frommen Klausner nicht verschonen . . .
 Auch an Sankt Meinrad denkt, und wie er fiel
 Von zweier solcher Schelme Mörderstreichen!

Wilfrid

Weißt du, wie dieser da — ich lag aufs Sterben,
 Da er, verirrt im Wandern, zu mir fand —
 Mich heilgepflegt? Und weißt du, wie er's lohnte,
 Daß ich ihn auf sein Bitten bleiben ließ?
 Weil selber ich zum guten Werk zu schwach,
 Das ich zuvor zu üben freudig war,
 Hat er, in mancher grimmen Nacht wie heut,
 Aus Schneesturm und aus grauer Nebelnot,
 Gefahr und Tod nicht achtend, Christenmenschen
 Erfahndet und gerettet — mehr als ich
 In langen Jahren!

Sigis

Ich aber soll zu Dank ihn von mir stoßen?
 Nein! Trüg' er immer an vergangner Schuld
 Noch schwerer, als ich manchmal selber wähne:
 Mein letztes Stündlein mag er mit mir teilen,
 So wahr es nah genug! Das sag dem Abt!

Florenz einleidend

Wo denkt Ihr hin! Wir wünschen's fern genug —
 Der Abt, die Brüder allesamt mit mir!

Wilfrid kopfschüttelnd

Ich bin in Gott bereit.

Florenz nach der Lagerstätteweisend

Er rührt sich, murmelt!

Wilfrid

Das Fieber peinigt ihn . . .

Johannes im Traum

D gib das Kind! —

Es lächelt, sieh! Die Ärmchen breitet's weit,
Den Blüten zu . . . Ich brech' ihm einen Zweig.
Und einen flecht' ich dir in deine Haare,
Du Liebliche . . . Wie hast du mich gesegnet!

Wilfrid

Er träumt vom Frühling, und von Weib und Kind . . .
Wohl ihm!

Johannes

immer im Traum, verzerrt und laut

Das Kind verblaßt! Es windet sich im Krampf!
Und du — du welkst! Und alle Blüten welken!
Was tut ihr mir? Was hab' ich euch getan?
Abgrund — ich falle! Ewige Nacht und Grausen . . .

Florenz

Nicht Fieber nur — sein schwarz Gewissen plagt ihn!
Er bricht auf

Ich darf nicht länger säumen, Vater Wilfrid.
Ich mache mich zu Weg!

Wilfrid

Ein Weilchen noch!

Das Wetter tobt zu hart!

Florenz entschlossen

Ich komme durch . . .

Und wär's hinunter nur bis in den Tobel —
Noch lieber duck' ich hinter einen Felsen,

Als daß ich — Ihr verzeiht! — mit diesem da
Gesellschaft halte!

Er öffnet die Thür; der Sturm reißt sie ihm aus der Hand und schlägt
sie polternd gegen die Außenwand der Hütte. Schnee und Wind segeln
herein

Wilfrid

Bist du jetzt belehrt?

Es heult der Sturm wie Gottes heilliger Zorn
Und jagt den Schnee im Wirbel um und um;
Bei solchem Wetter laß' ich keinen ziehen!

Steht zwischen ihm und der Thür

Johannes

hat sich aufgerichtet; horchend

Ein Klagerufen schneidet durch den Wind . . .

Wilfrid

Das hörst du noch aus deinem Traum, Johannes.
Leg' dich und schlafe fort!

Johannes verwirrt

Ja — ja, mir träumte . . .

Süß war der Traum schaudert — und grausenvoll . . .

Da! Wieder!

Er springt vom Bager

Wandrer in Todesnot! Ich muß hinaus!

Wilfrid

unter der Thür, die er zuzuziehen im Begriff steht

Kein Laut als zügelloser Sturm und Steinschlag . . .
Auch einen Schritt nur vor die Hütte setzen —
Es hieße Gott versucht!

Im selben Augenblick, da er die Thür zuzieht, ertönt ein lauter, durch-
dringender Ruf das Windsausen und macht alle drei erstarren

Johannes

rafft in einem Winkel Stod, Seil und Art

Wilfrid betrenuzigt sich

Das war ein Hilfseschrei

Aus Menschenmund, in höchster Leibesnot . . .

Bertritt Johannes wehrend den Weg

Bedenk dich, Sohn! So manchen Gang ich selber

In wilder Nacht um Christi willen tat —

Da draußen ist die Hölle!

Johannes in dumpfer Erregtheit

Kenntet Ihr

Der Hölle Geister — Ihr verglichet nicht

Des Wetters grimmsten Aufruhr ihren Schrecken!

Er schiebt ihn beiseite

So ich nicht wiederkehre, betet, Vater,

Für meine Seele!

Er stürmt hinaus und wirft die Tür hinter sich zu

Wilfrid nach einer Pause

Wehe meiner Schwachheit!

Begleiten sollt' ich ihn und kann doch nicht . . .

Bersucht durch das Guckenster bei der Tür zu blicken

Er sieht die eigne Hand nicht vor den Augen . . .

Der Sturm zerreißt ihn! 's ist der sichere Tod!

Florenz verstört

Der sucht ihn gar . . . Kein Menschanklig sah ich,

Berzerrt wie sein's! Und seine Worte —

Der Notruf wiederholt sich laut wie zuvor

Wilfrid

Wieder!

Nicht einer ruft — es sind der Stimmen mehr,

Bittensein, Erlösung

Und unweit dringt es her . . . Vielleicht die Kärner,
Die einen Saumzug nach dem Bergjoch führen . . .
Pilger, versprengt, verirrt . . .

Ein neuer Ruf wird verschlungen von dem immer wachsenden Orkan

Florenz aufschreiend

Jesus, Marie!

Das Hüttlein schwankt! Die Windsbraut feg't's

Er wirft sich angstvoll in die Kniee zu Fall!

Wilfrid

Als trafen heertweis in den Lüften sich
Geschiente Reiter, und die Felsen hoben,
Die Berge selber sich zur letzten Schlacht!
. . . Erbarmung denen draußen, denen drinnen! . . .

Er sinkt gleichfalls in die Kniee

Florenz in zitternder Furcht

Du Heilandsmutter bitt' für mich!

Errette mich und laß mich nicht vergehen!

Wilfrid

Noch eben sprach ich dreist: ich bin bereit . . .
Und dennoch bebt der Leib in Todesängsten . . .
Noch einmal nimm den Kelch vorüber, Herr!
Den Frühling sah' ich gern, den einzigen, nächsten!

Florenz

O richte mich nach meinen Sünden nicht!

Wilfrid fast zürnend

Was weißt von Sünden du?

Florenz

Ihr habt gebüßt
Ein hartes, halbes Leben — aber ich . . .

Wilfrid

Flaumleicht ist dein Gewissen gegen meins!
 Gebüßt? Wohl hab' ich ungezählte Nächte
 Die Kniee mir am rauhen Fels zerschunden;
 Gegeißelt meines Leibes Brunst; gewürgt
 Die grüne Schlange kegender Vernunft — —
 Und doch ... und doch ... Den ich im Streit erstach
 Um eines Weibes Gunst: er steht und zeugt,
 Und keine meiner Taten macht ihn stumm ...
 Herr, Herr! Ich muß vor deinem Zorn vergehen!
 Der Sturm gipfelt in einem ohrenbetäubenden Rasen; beide stürzen mit
 dem Gesicht vornüber; der Menspan auf dem Tisch verfliehet. Dann setzt
 der Sturm fast plötzlich aus

Florenz

hebt nach einer Weile zaghaft den Kopf

Kann's wahr und wirklich sein? Der Sturm er-
 schweigt?

Wilfrid

sich gleichfalls ungläubig aufrichtend

Ich war schon wie geweckt zum Jüngsten Tag:
 Gerufen und gezogen und verworfen ...
 Es ist so — seinen Atem hält der Sturm!
 Er erhebt sich vom Boden

Florenz steht gleichfalls auf

Hört Ihr nicht Stimmen?

Wilfrid tritt ans Fenster

Durch die Wolken bricht,
 Als schüfe drin der Mond, ein halber Schein ...
 Raum eine Flocke fällt ... Da! Deutlich — Stimmen!
 Fremde! ... Johannes' Stimme nicht darunter ...

Florenz wieder ängstlich

Vielleicht ein Trug, noch ärger als das Stürmen!
Verschließt die Thür!

Wilfrid lebhaft, sanguinisch wie sonst

Mit nichts! Nicht geschlagen!

Sie suchen Unterschlupf . . . Was zauderst du?
Schlägt hurtig selber Licht und entzündet den Span auf dem Tisch;
dann zurück ans Fenster

Jetzt seh' ich sie, vom Schnee sich dunkel hebend.
Ich zähle ihrer drei . . . Die Helle führt sie . . .

Stimmen

von draußen, klar aber noch entfernt

Hierher! Ein Licht und eine Hütte! Hierher!

Florenz

Was will das werden? Wär' ich erst daheim!

Wilfrid unwillig

Dankst du dem Himmel so? Es wird geklopft

In Gottes Namen —

Wer ihr auch seid, willkommen und herein!

Zweiter Auftritt

Gerbert. Rudolf. Angelo. Die Vorigen ohne
Johannes

Gerbert tritt in die Thür

Wohl uns! Ein Herd und menschlich Angesicht!

Er läßt sich erschöpft auf die Bank fallen .

Angelo

mit Rudolf hinter ihm erscheinend

Wie ein Erwachen ist's aus wüstem Traum — —
Zu schön, und glaubt sich nicht! . . .

Er schwanke zurück gegen den Türpfosten

Gerbert

Nur langsam tastet
Der Sinn sich wieder ins geliebte Leben . . .

Rudolf zu Wilfrid und Florenz

Verzeiht, ihr Brüder, dies verstörte Wesen!

Wilfrid

Lut wie ihr mögt, und sammelt euch gemach!
Wenn ihr nichts weiter sucht als karges Obdach
Bei einem alten Klausner — nehmt's von Herzen!

Gerbert sich lassend

Ihr lest's uns, Bruder Klausner, im Gesicht,
Am abgerissnen und vereisten Wams,
Aus unsrer Glieder zitterhafter Schwäche —
Wir: ich, ein Kaufherr aus der Reichsstadt Augsburg;
Mein Nefse Rudolf, und der Ratsherr hier
Aus Welschland, der sich uns gesellte —
Wir waren unterwegs mit einem Saumzug . . .
Ein Radbruch gab Verzug. Der Abend kam,
Der Schnee, der Sturm — —

Rudolf

Bei steiler Straßenkrümme,
Zunächst dem Paß — da stürzt es über uns
Mit einer Wut, in Worten nicht zu sagen:

Rosß, Karren, Mensch — ein wildgebäumter Knäuel,
 Jach wie der Bliß dem Abgrund zugerollt . . .

Er verdeckt verstummend das Gesicht mit den Händen

Angelo

Lebendig finden sich vom ganzen Troß
 Wir drei — zwei Knechte noch —

Gerbert

Und wie's geschah,
 Ich weiß es nicht: wir irrten fern der Straße,
 Noch ferner immer nur, je mehr wir suchten,
 Und endlich — Felswand über, unter uns;
 Für unsern Fuß ein fadenschmaler Grat —
 Ist rückwärts, vortwärts weder Weg noch Steg — —

Ludolf

Vom Schnee geblendet und vom Frost erstarrt
 Kann uns der nächste Sturmstoß niederstürzen . . .
 Verzweifelt, ohne Hoffnung rufen wir
 Umsonst ins donnerlaute Wetterheulen . . .
 Jetzt Sturz . . . jetzt Tod . . . Da, Wunder über
 Wunder!

Ein Mensch, ein Mann, wie aus dem Nichts ertaucht,
 Ist bei uns, faßt uns, hebt uns, haut uns Bahn
 Mit Übermenschkraft! Wir sind gerettet!

Wilfrid der gespannt zuhörte

Und er? Was ist mit ihm?

Gerbert

Was ist mit ihm?

Raum waren wir dem Todesgraus entrissen,
 So brach der kühne, gottgeschickte Retter —

Gei's, daß er über Maß die Kraft gespannt,
 Gei's, daß er sich im fürchterlichen Kampf
 Mit Eis und Fels verwundet — leblos nieder ...

Wilfrid

Ihr ließt ihn liegen?

Gerbert

Meine Knechte hieß ich

Ihn treulich warten, bis wir ausgefunden,
 Wie und wohin wir weiter —

Wilfrid

Alter und Schwäche vergehend

Eilends weist mir

Die Stelle, wo er liegt!

Florenz

Ihr wollt doch nicht — ?

Wilfrid entschlossen

Wer sonst?

Ludolf der die Thür geöffnet hat

Ich höre — ja! Sie sinds! Die Knechte
 Verfolgten unsre Spur und bringen ihn!

Dritter Auftritt

Zwei Knechte. Johannes. Die Vorigen

Zwei Knechte

treten, den ohnmächtigen Johannes auf verschränkten Händen tragend,
 durch die Thür

Wilfrid

O jammerwürdig Bild! ... Dort — auf das Lager!
 Ein Leichnam fast!

Er unterweist die Knechte fürsorglich

Florenz
Die Stirne blutet ihm!

Der eine Knecht
Er ließ auch Blut aus seinem Mund . . .

Der andre Knecht
Und blutig
Sein Leib, wohin ihr faßt!

Sie legen ihn behutsam auf die Laubschütte nieder

Wilfrid über ihn gebeugt
Johannes, Freund und Bruder!
Er winkt die andern fort und beginnt ihn zu untersuchen

Gerbert
Tretet weg!

Alle übrigen gehen mit ihm auf die rechte Seite der Hütte
Nicht denken mag ich's, daß er unser Leben
Mit seinem sollte zahlen!

Ludolf
Wagen, Roß und Gut —
Sie ruhten gern im Abgrund, hätten wir
Den Kasten bloß mit Arznei und Linnen!

Angelo
Nur einen Tropfen Wein für seine Lippen!

Wilfrid
Er ist so wund, sein Herz so todesmatt —
Kein Arzt, und wär's der beste —

Ludolf heftig
Sprecht nicht so!
Wo ist die nächste Hausung? Kloster? Flecken?
Wir bringen ihn hinab!

Florenz

Zu meinem Kloster
Sind's mehr als dritthalb Stunden harten Wegs.

Wilfrid

Hört ihr den Wind nicht, wie er neu sich hebt?
Gleich tost das Wetter wie zuvor . . .

Gerbert besorgt

Ihr meint
Doch nicht im Ernst, es sei kein Weiterkommen?

Ludolf

Ich eile mit den Knechten vor! Wir holen —
Der Sturm wächst

Wilfrid

Wollt ihr, dem Tod mit karger Müß' entronnen,
Ihm nicht in seinen offenen Rachen laufen
Müßt ihr vorlieb mit meiner Hütte nehmen
Bis an den frühen Tag, so eng sie ist!

Angelo zu Gerbert

Für eine lange Nacht ein traurig Obdach!

Gerbert misshütig zurück

Und, trägt nicht alles, eine Totenwacht . . .

Ludolf

Noch immer besser, als wir lägen schon
Zerschmettert draußen und im Schnee begraben! . . .
Während Wilfrid und Florenz beim Lager des Johannes stehen, haben
sich die andern rechts lauernd und sitzend untergebracht. Eine Weile
hört man nur das neuentsehlte Unwetter von draußen

Johannes bewegt sich leise

Wilfrid

Er kommt zu Sinn ... Er schlägt die Augen auf ...
Ich, Wilfrid, bin's! Erkennst du mich, Johannes?

Johannes

richtet sich halb auf, leer umherblickend

Wo sind — die andern? Die, um die ich rang?
Hab' ich sie nicht gerettet? Ihrer — fünf?

Wilfrid

Du hast's vollbracht! Mit mehr als Menschenmut!

Gerbert *hertretend*

So lang mir Gott mein Leben noch erhält,
Vergess' ich nicht, was du für mich getan:
Ein liebes Weib, drei halbgetwachsne Kinder —
Sie wären ohne dich verwaist, verwitwet ...
Was mir an Habe blieb, ich gäb' es willig
Zu Dank ... Die Hand, die edle, laß mich küssen!

Er tut es

Angelo

ist Gerbert gefolgt, überschwenglich

Und mich! ... In wichtiger geheimer Sendung,
Die zweier Städte, vieler Menschen Wohl
Und Wehe gilt, aus Welschland unterwegs
Errettetest du mich! Und nicht für einen —
Ich hab' für Tausende zu danken!

Ludolf

leidenschaftlich nach ihm Johannes Hand ergreifend

Mich —

Mich schenkest du einer vielgeliebten Braut!
Oh, miß der Liebe ganze Sehnsucht aus,

Die tiefste Lust von zweier Menschen Glück,
 Die unter Gottes hellster Sonne jubelt —
 Du schirmtest sie, du schenkest sie zurück!
 Nimm Segen über Segen auf dein Haupt!

Wilfrid

Da hörst du, was du Großes ausgerichtet!
 Und lächelst nicht einmal?

Johannes in matter Qual

Es ist zu wenig —

Zu wenig, was ich tat!

Wilfrid vorwurfsvoll

Das heiß' ich lästern!

Johannes

Zu wenig — immer, immer . . .

Wilfrid zu den andern

Laßt ihn jetzt!

Zu Johannes

Du darfst nicht weiter sprechen! Zu die Augen!
 Schlaf tut dir not!

Johannes hält Wilfrid fest

Du hast die Miene nicht,
 Die lügen kann, und selber fühl' ich's wohl:
 Mir rinnen Todesschauer durch den Leib;
 Die Seele flattert zwischen hier und drüben —

Wilfrid bewegt

Wie gerne sagt' ich nein, und darf doch nicht . . .

Johannes mit zunehmender Angst

Ich hab' mein Leben oftmal hingeworfen
Und um den Tod gerungen und gebettelt — —
Jetzt, Vater Wilfrid . . . Hilf mir, Vater Wilfrid !

Hält ihn immer krampfhafter

Ich spür's am Haar, das sich zu Berge sträubt;
Ich spür's im leisen Wehen um mich her:
Sie lauern dort und da, zum Sprung geduckt . . .
Sie wehsten ihre Zungen, ihre Fänge . . .
Gleich heben sie ihr grausig Heulen an,
Umkrallen mich und reißen mich davon! . . .

Wilfrid

Es ist das Fieber, Freund, in deinen Wunden;
Der Sturm, der draußen rüttelt und herein
Durch Rigen dringt und Spalten im Gebälk.

Johannes nur immer erregter

Die Geister sind's! Die Geister meines Grebels!
Nimm mir den Fluch, den Fluch von meiner Seele! —
Die Zunge wird mir schwer; das Herz will stoßen;
Vielleicht der nächste Schlag schon ist der letzte . . .
Hör' mir die Beichte ab um Christi willen
Und meiner namenlosen Sterbensnot!
Um Christi willen hör', und sprich mich frei!

Wilfrid

Was immer deine kranke Seele plagt:
Der dort am Kreuz in Schmerz und Marter hängt —
Er litt für dich und mich — —

Johannes

Nein! Nein! Die Sünde,

Die Schuld ist außer Maß und kaum zu fassen!
Noch näher, näher! Neige her dein Ohr!

Wilfrid

So sei's! Es hört uns keiner! Schöpfe Mut!
Während die andern scheu und mit allen Zeichen steigender Befremdung
und Bellommenheit wieder rechtshin zurückgewichen sind, beugt er sich
tief zu Johannes

Ich darf das Argste hören — und vergeben! ...

Johannes

flüstert ihm abgerissene Worte, die nicht zu verstehen sind, zu

Wilfrid plötzlich zurückfahrend

Du wärst — ? Du bist — ? Entsetzlicher! Halt ein!

Johannes

klammert sich an ihn; mit heißem Flehen

Ich tat's in jugendtörichter Verblendung ...

Ich tat's im Wahn der Sinne und des Herzens ...

Wilfrid

sich losreißend, in lauter Bestürzung

Du rührtest an den Leib des Gottgesalbten!

Der dir ein Nächster war und wie ein Vater!

Johannes

Es hat kein Mensch bereut, gebüßt wie ich —

An sich, an seinem Weib und seinem Samen ...

Wilfrid

weicht mit vorgestreckten Armen von ihm zurück

Du bist in Bann und Acht!

Johannes verzweifelt

Ich sterbe, Bruder!

Barmherzigkeit! Du hältst mein ewig Heil!

Er ringt sich auf dem Lager in die Kniee

Du stößt mich nicht hinunter in Verdammnis!
Du tust, was du versprochen ... Sprich mich frei!!

Wilfrid

Mich selber würf' ich in die Hölle mit,
Und machte dich nicht los — du Gottverfluchter!

Florenz bei ihm

Was sagt' ich Euch in unheilvollem Ahnen?

Gerbert

zuerst im allgemeinen Entsetzen

Weh uns! Wo sind wir Armen hingeraten?

Angelo

Mit einem Ausgestoßnen unter Dach!
Noch besser wär's, mit Pest und Ausfaß hausen ...

Ludolf entrüstet

So lieb der Satan ihm die Wunderkraft,
Die wir für eines Heiligen genommen!

Gerbert mit wachsendem Abscheu

Lieber — wir lägen tiefst im Felsengrund,
Zerschmetterten Gebeins, dem Wolf zur Beute ...
Verflucht sein Werk an uns!

Ludolf

Ja, statt gesegnet,
Wie wir's in arglos ausgeströmtem Dank — —
Dreimal verflucht!

Johannes

der auf den Knien hergestarrt, sinkt mit Köhnen auf seinem Lager zusammen

Verflucht — von denen gar, —
Die ich mit meinem eignen Blut — geborgen! ...

Florenz an Wilfrid zerrend

Hier ist kein Bleiben mehr! Wie Schwefeldampf
Erfüllt's die Hütte . . . Mich soll keiner halten!

Wilfrid

mit schwerem, verzweifelttem Entschluß

Ja, fort . . . Nur fort! . . . O meine weißen Haare!
Die Tag' und Nächte voller Büßerqual!

Mein Hüttlein, wo ich mich zum letzten Schlaf
Im Frieden meiner Berge betten wollte . . .

Geschändet und besleckt! . . . zu den andern Was steht
ihr noch?

Mag uns der Sturm wie Espenlaub zerführen,
Der Schnee mit seinem kältesten Bahrtuch decken —
Fort, sag' ich! Hier ist keines Christen Weilen!

Er reißt die nächsten mit sich und aus der Thür; die übrigen folgen in
überstürzter Hast; die Thür bleibt offen. Wind und Schneeflocken fahren
wirbelnd in die Hütte

Johannes

richtet sich nach einer langen Pause auf und blickt mit irren Augen umher
Allein . . .

Mit wilhem Schreden

Dort! Hier! Sie kommen . . . Sie sind da!

Stimmen der Geister aus dem Sturm

Sieh uns grinsen, sieh uns hocken . . .

Sieh uns wirbeln mit den Flocken . . .

Sieh uns auf dem Sturmwind jagen!

Unsre Nägel, eiswindspizig;

Unser Odem, höllenhitzig:

Wollen brennen, wollen schlagen —

Wollen einmal noch dich tragen!

Stimme König Albrechts
 Johann, mein Sohn, was schaust du kraus und bleich...
 Heran zum letztenmal in meinen Nachen!
 Zum letztenmal laß mich dir gütig lachen —
 Und führe du den blutigen Judasstreich!

Johannes

bäumt sich im äußersten Todeschreden gegen den Kreuzifixus an der Wand
 Du Mann am Kreuz! Du Mensch und Gottessohn!
 So wahr du selbst gelitten Qual und Hohn:
 Wofür dein Leiden und wofür dein Blut,
 Kommt es mir ärmstem Sünder nicht zugut?
 Und hieß' es Gott und dich zumal versuchen:
 'Tu selber auf den Mund, mich zu verfluchen!

Stimmen der Geister aus dem Sturm
 Magst du lästern, magst du schäumen,
 Wider Gottes Zorn dich bäumen:
 Über deiner letzten Stunde
 Bleibt das Bild mit stummem Munde...
 In den Nachen! In die Schande!
 Greift ihn! Krümmt ihn! Stoßt vom Lande!

Johannes

ringt sichtbar mit den unsichtbaren Peinigern

Stimmen der Geister aus der Tiefe
 triumphierend

Noch im Sterben muß er töten,
 Muß im Blut die Hände röten!
 Erde birst und Himmel falle,
 Jauchzt, ihr Höllensöhne alle, — —:
 Bricht ihm tot der Leib zusammen,
 Stürzt die Seele in die Flammen!

Johannes

ist, den Kopf gegen die Hinterwand gelehrt, auf seinem Lager nieder-
gebrochen; mit röchelndem Stammeln

Nacht ... lauter Nacht ... Nicht Gott, nicht Mensch
— mir nah ...

Eis — — Leckend Feuer — Feuer — —
Mit letztem Aufschrei der Verzweiflung

Grazia!!

Der Sturm schwillt ab, schweigt. Durch die offene Thür der Hütte fällt
silberfahles Mondlicht, das hell und heller wird. Die Rückwand der
Klaue weicht auseinander: ein Schneehang unter Felsen und hohen,
schroffen Berggipfeln wird sichtbar, darüber der gestirnte Nachthimmel

Grazia

schreitet langsam über den festen Schnee, den Gang herunter; von
Schnee- und Mondlicht umflossen, zur irdischen Erscheinung verklärt,
nähert sie sich Johannes

Stimmen aus der Höhe

fern, dann näher; erst einzeln, dann zusammenwachsend

Neu entzündet alle Sterne:

Gott ist keinem ewig ferne;

Keiner derer, die geboren,

Auch nicht einer ist verloren!

Brachte Sünde dich zu Schaden,

Darf die Liebe dich begnaden ...

Angezündet alle Sterne:

Gott ist gut und keinem ferne!

Während Grazia, mit den letzten Worten, das Lager des sterbenden
Johannes erreicht, fällt langsam der Vorhang